

Wort nicht nur zum Sonntag



1

1990. Kurz bevor die Fußballweltmeisterschaft begann, besuchte ich Martin, der in Rom promovierte. Ich brauchte etwas Zeit, dass ich mich an die sommerliche Hitze gewöhnte und verstand, warum viele Römer im Sommer, wenn es ihnen möglich ist, die Stadt verlassen und aufs Land ziehen. Das Mindeste, was der Hitze zu zollen ist, ist die mittägliche Siesta. Am letzten Tag meines Urlaubs hatte ich mein Hotelzimmer schon geräumt. Wo sollte ich nun die Siesta verbringen? Wozu gibt es mitten in Rom oberhalb des Forums den Palatin? Dieser Hügel mit den Ruinen antiker Kaiserpaläste bietet den Schatten vieler Pinien und darunter Bänke. Also stieg ich vom Forum hinauf und suchte mir eine Bank mit einem grandiosen Ausblick. Ich hatte auch das passende Buch dabei: „Ich zähmte die Wölfin. Die fiktiven Lebenserinnerungen des Kaisers Hadrian“ von Marguerite Yourcenar.

Martin hatte mir dieses Buch geschenkt.

Also lag ich im Schatten und las und nickte hin und wieder auch kurz ein. Ich nahm wahr, dass eine penetrante Stimme, die Deutsch sprach, näher kam. Es war eine Lehrerin, die versuchte, ihre Schülerinnen im Alter von 17 oder 18 Jahren mit antiken Kaisern bekannt zu machen.

Unmittelbar vor mir stehend sagte sie dann: „Meine Damen, hier sehen Sie das beste Beispiel, warum die italienische Wirtschaft so lahmt.

Mittags im Schatten zu dösen, statt zu arbeiten.“

„Typisch deutsch!“ dachte ich, richtete mich ein wenig auf und sagte:

„Signora, Sie irren.“

„Wir gehen weiter!“ sagte die Lehrerin und zog mit ihrem kichernden Schülerinnen ab.

Es ist nicht Faulheit, sondern die unerträgliche Hitze, die Menschen in südlichen Ländern zur Siesta einlädt.

„Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf“ sagen wir und meinen, damit manchmal unsere Bequemlichkeit rechtfertigen zu können. So könnte man auch das Evangelium dieses Sonntags verstehen.

„Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.“ (Mk 4,26-29)

Wenn der Mann nicht zuvor gesät hätte, könnte in der Nacht, da er schläft, nichts keimen und wachsen. Das Gleichnis ist kein Lob der Faulheit, sondern wirbt um das Vertrauen, dass das „Reich Gottes“ geheimnisvoll aus menschlicher Saat erwächst.

Die Formulierung „Es wird Nacht und wird Tag“ erinnert uns an den großen Schöpfungs-Hymnus in Gen 1. Der Erzähler ist überzeugt, dass Gottes Schöpfung nicht vollendet ist, sondern ein bleibendes Ereignis ist. Der Tübinger Theologe Eberhard Jüngel schrieb: „Gottes Sein ist im Werden.“

Vielleicht ahnte Markus, dass dieses Gleichnis missverstanden werden kann, und erzählte darum sofort im Anschluss ein weiteres:

„Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben? Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät. Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und

treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.“ (Mk 4,30-32)

Als ich 1973 nach meinem Abitur Gast der King's School in Caterbury war lernte ich das folgende Gedicht von William Henry Davies kennen:

Leisure

What is this life if, full of care,
We have no time to stand and stare.

No time to stand beneath the boughs
And stare as long as sheep or cows.

No time to see, when woods we pass,
Where squirrels hide their nuts in grass.

No time to see, in broad daylight,
Streams full of stars, like skies at night.

No time to turn at Beauty's glance,
And watch her feet, how they can dance.

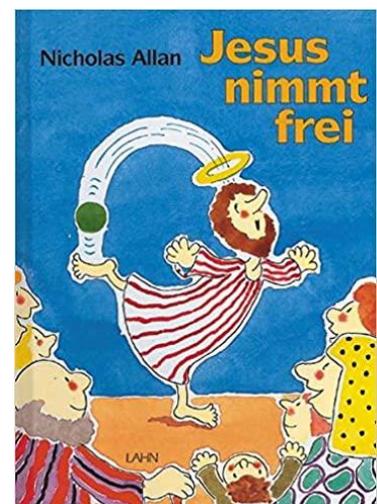
No time to wait till her mouth can
Enrich that smile her eyes began.

A poor life this if, full of care,
We have no time to stand and stare.

3

Zur Zeit meiner Reha nach dem Schlaganfall schenkte mir eine protestantische Kollegin das Bilderbuch „Jesus nimmt frei“ von Nicholas Allan.

Wunder tun ist harte Arbeit. Das muss auch Jesus erfahren, der eines Morgens aufwacht und völlig erschöpft ist von allen seinen guten Werken. "Nimm dir einen Tag frei, Jesus", rät ihm der Doktor. "Ruh dich aus. Tu etwas, das dir Spaß macht!" Dem Rat des Mediziners folgend verbringt Jesus einen herrlichen freien Tag. Doch dann nagt



das schlechte Gewissen an ihm: Ist ein Tag, an dem er nur sich selbst Gutes tut, nicht ein verlorener Tag?
Er steigt auf einen Berg und erzählt seinem Vater von seinem schlechten Gewissen. Der Vater fordert ihn auf, auf die Erde hinunterzuschauen.



»Überall, wo du Rad geschlagen hast, sind in der Wüste Wasserquellen entsprungen.



Wo du jongliert und gepicknickt hast, tragen die Bäume die herrlichsten Früchte.

„Nur wenn du selbst froh bist, kannst du auch andere froh machen.“
Jesus wusste, dass sein Vater wie immer Recht hatte. „Danke, Paps!“ sagte er. Als Jesus nach Hause kam, freuten sich seine Freunde, dass er so erholt aussah. Sie kochten ihm ein köstliches Abendessen.

Ich wünsche einen erholsamen Sonntag und eine gute Woche.

Ulrich
13. Juni 2021